

Katholisch-konservativer Antisemitismus in der Schweizer Geschichte : Professor Altermatts "Freiburger Schule" : zwischen Verdrängung und Verharmlosung

Autor(en): **Lang, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **16 (1996)**

Heft 32

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Katholisch-konservativer Antisemitismus in der Schweizer Geschichte

Professor Altermatts „Freiburger Schule“ – zwischen Verdrängung und Verharmlosung

Wie in den meisten christlich geprägten Ländern Europas gab es auch in der Schweiz vor dem Holocaust eine in der Bevölkerung tief verwurzelte und stark verbreitete Judenfeindlichkeit. Diese hinderte die liberalen Bundesstaats-Gründer 1848 daran, die jüdischen Männer den christlichen gleichzustellen. Wie andernorts galten auch hier die Juden den traditionalistischen Kreisen als Verkörperung der Moderne. Die wichtigste, wenn auch nicht die schlimmste jüdenfeindliche Kraft in der jüngeren Schweizer Geschichte ist der politische Katholizismus – die dominierende Kraft innerhalb des anti-liberalen und antisozialistischen Konservatismus.¹ In den zwei Zeiträumen, in denen die sogenannte „Judenfrage“ ein besonderes Politikum war, in den 1860er und 1870er Jahren (Emanzipation und Kulturkampf) und in der Zwischenkriegszeit (Aufschwung des Faschismus und der Fronten) gehörten die Katholisch-Konservativen mit zu den Hauptprotagonisten. In beiden Phasen haben sie die Judenfeindlichkeit gegen den politischen Gegner und für ihre Ziele genutzt: im 19. Jahrhundert gegen die Radikalliberalen, im 20. Jahrhundert gegen die Linke und den liberalen Freisinn. Diese versuchten sie – durchwegs mit gewissem Erfolg – in den dreissiger Jahren im Windschatten des „Frontenfrühlings“ in einem „katholischen Frühling“ einzusetzen.²

Vor diesem Hintergrund will ich nicht den katholisch-konservativen Antisemitismus untersuchen, sondern dessen (Nicht-)Thematisierung durch die „Freiburger Schule“ um den Historiker Urs Altermatt.³ Die erklärte Absicht des Professors für Zeitgeschichte und Vordenkers der Christdemokratischen Volkspartei (CVP) ist die „Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz“.⁴ Anhand der beiden Standardwerke und der die Geschichte der Katholisch-Konservativen betreffenden Buch- und Zeitschriftenbeiträge Altermatts (1972-1996) sowie der von ihm im Universitätsverlag Freiburg herausgegebenen Reihe „Religion-Politik-Gesellschaft in der Schweiz“ (1987-1995) lässt sich zeigen, wie sich diese „Rehabilitation“ auf die Verarbeitung eines besonders düsteren Kapitels in der Geschichte der Katholisch-Konservativen auswirkt.

Anfangs der 1860er Jahre versuchten verschiedene freisinnige Kantone auf Druck des Auslandes, des Bundes und aufgrund der eigenen liberalen Prinzipien die politische Gleichstellung der Juden, eine der wichtigsten Lücken in der Bundesverfassung der Schweiz, nachzuholen. Während das beispielsweise im Kanton Zürich, dessen Gesandte 1848 aus opportunistischen Gründen die Emanzipation abgelehnt hatten, vierzehn Jahre später ohne grosse Widerstände über die politische Bühne ging, erwuchs der

Gleichberechtigung ausgerechnet im benachbarten Aargau, der sich damals für die Juden stark gemacht hatte, heftigster Widerstand. Im konfessionell gemischten Kanton, in dem ein Drittel der gesamthaft 4500 jüdischen SchweizerInnen lebten, war die Judenfeindlichkeit nicht bedeutend stärker. Aber es gab – im Unterschied zum reformierten Nachbarkanton – eine politische Kraft, welche sie ausnützte und (partei-)politisch instrumentalisierte: die Katholisch-Konservativen. Diese fristeten zwar wegen der Rolle und der Niederlage im Sonderbundskrieg im damals besonders radikalen Aargau immer noch ein politisches Mauerblümchendasein, verfügten aber über eine Basisorganisation, den papsttreuen Piusverein, und einen initiativen Kopf, den „Botschaft“-Redaktor Johann Nepomuk Schleuniger. Ihm gelang es, mit seiner Zeitung, über Volksversammlungen, Unterschriftensammlungen und die institutionelle Präsenz in katholischen Gemeinden eine breite Bewegung gegen die Gleichberechtigung der beiden Judengemeinden in Endingen und Lengnau aufzubauen. Ins führende Komitee nahm der militante Antiprottestant konservative Andersgläubige auf.

Auch die Argumentationsweise, die ziemlich alles amalgierte, was jemals gegen Juden vorgebracht worden war, vermischte Traditionell-Christliches mit Modern-Nationalistischem. Die Aargauer Konservativen brachen in die liberale Basis ein und gewannen gegen den mächtigen Aargauer Freisinn einen Kampf nach dem andern: Abberufung des Parlaments, Rechtsrutsch bei den Neuwahlen, grossmehrheitliche Ablehnung des jüdischen Bürgerrechts. Beinahe wäre es ihnen gelungen, den bestgehassten Vorkämpfer der Judenemanzipation, den katholischen Klosteraufheber und Jesuitenausweiser Augustin Keller, aus der Regierung zu werfen.

Die in den katholischen Stammlanden verschanzten konservativen Führer verstanden die Botschaft aus dem Aargau bestens. Der „Hebel“, mit dem „das Schweizervolk weit herum gegen die Bundesbehörden in Bewegung zu setzen ist“, mit dem „in diesem oder jenem Kanton“ sich eine „radikale Regierung beseitigen“ liesse, war gefunden: „die Judengeschichte“. Der Schwyzer Veteran Nazar von Reding-Biberegg, der dies im Juli 1862 seinem Luzerner Gesinnungsgenossen Philipp Anton von Segesser schrieb, war zuversichtlich: „Mit dieser Frage liesse sich vielleicht mehr machen, als mit keiner anderen der Gegenwart.“ Segesser, der Chef der kleinen katholisch-konservativen Gruppe im Bundeshaus, hatte bereits vorher die Aargauer Judenfeinde dafür gelobt, „dass kräftige, altschweizerische Gesinnung ihnen höher steht als neumodisches Humanitätsgewinsel“.⁵

„Ein neuer Artikel: die Juden“

In den kommenden Jahren war der Antisemitismus für die Katholisch-Konservativen auch auf Bundesebene ein prioritätes Propagandamittel. Bewusst eingesetzt wurde Antisemitismus gegen einen Handelsvertrag mit Frankreich, der die Gleichbehandlung der französischen Juden beinhaltete (1864), gegen die Teilrevision der Bundesverfassung, welche u.a. die Niederlassungs-, Glaubens- und Kultusfreiheit für Juden bezweckte (1866) und

gegen die Totalrevision der Bundesverfassung (1872 und 1874). Eine Bundesverfassung, welche den Juden die gleichen Rechte gewährte, wurde von Segesser 1865 als „Judenbund“ abgetan. Die „Luzerner Zeitung“ währte „die reichen Juden, die Rothschilds“ hinter der Verfassungsrevision. Die den Piusvereinen und den Bischöfen nahestehende „Schweizerische Kirchenzeitung (SKZ), die bereits 1862 die Aargauer Schäfchen vor der „Verjüdelung der Schweiz“ gewarnt hatte, warb mit folgenden Argument für das Nein: „Da dem Vernehmen nach die gegenwärtige Bundesrevision einen neuen Artikel, nämlich die Juden, und vielleicht noch einen zweiten, die Glaubenslosigkeit, bringen wird...“ In Schwyz sollen laut NZZ Kinder belehrt worden sein, es wäre besser, es gäbe Krieg, als dass die „Judenartikel“ angenommen würden.⁶

Die Niederlassungsfreiheit wurde 1866 ebenso knapp angenommen wie die Glaubens- und Kultusfreiheit verworfen. Diese kam acht Jahre später im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung durch. Die freisinnigen Bezirke des Kantons Aargau, welche sich kurz nach dem antisemitischen Taumel wieder von den Konservativen abgewandt hatten, stimmten 1866, 1872 und 1874 den judenfreundlichen Vorlagen deutlich zu. Segesser, der in den frühen 1870er Jahren den antisemitischen Protagonismus den kirchlichen Kreisen überlassen hatte, machte sich wieder stärker bemerkbar im Zusammenhang mit dem Kulturkampf, hinter dem er die Juden vermutete: „Nun ist die Vernichtung der christlichen Religion und Cultur das Ziel und die Rache des Judentums“.⁷ Eine andere führende Persönlichkeit, der Gründer des Piusvereins, Pfarrer Joseph Ignaz von Ah, einer der „bedeutendsten damaligen Gegner der Juden in der Schweiz“ (Külling), tat sich gemeinsam mit dem konservativen Protestanten Ulrich Dürrenmatt in einer Schlammschlacht gegen den aus dem Elsässer Judentum stammenden jurassischen Katholiken und freisinnigen Regierungsrat Constantin Bodenheimer hervor.⁸

Altermatts Forschungsperspektive und der katholisch – konservative Antisemitismus

Die zwei materialreichen und interessanten Bände Urs Altermatts, die schnell zu Standardwerken avancierten, sind „Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848-1919“ (1972, 3. überarbeitete Auflage 1995) und „Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert“ (1989, 3. Auflage 1995).⁹ Auf den annähernd tausend Seiten findet man kein einziges Wort über den katholisch-konservativen Antisemitismus. Dies erstaunt um so mehr, als Schlüsselbegriffe wie „Ghetto“ und „Emanzipation“ ohne Bezug auf die jüdische Geschichte unverstanden bleiben. Die Judenfeindlichkeit des Piusvereins, bis in die 1890er Jahre die wichtigste katholische Organisation und deshalb ein Hauptthema des „Ghetto“-Buches, wird nicht einmal angesprochen. Von Ah und vor allem

Segesser werden zwar mehrfach erwähnt, aber ihr Kampf gegen die Judenemanzipation ist für den Freiburger Geschichtswissenschaftler keine Zeile wert. Schleuniger, der noch 1955 von den Aargauer Katholisch-Konservativen und von Bischof von Streng als „unentwegter Vorkämpfer für Wahrheit, Recht & Freiheit“ gefeiert wurde, findet bei Altermatt auch keine Erwähnung. Hingegen wird der Pionier des politischen Katholizismus hervorgehoben in dem unter der Leitung Altermatts entstandenen Buch „Den Riesenkampf mit dieser Zeit wagen“ über den Schweizerischen Studentenverein (StV.). Darin zeigt der St. Galler Staatsarchivar Silvio Bucher auf, wie wichtig für die „Argovia“, den aargauischen Studentenverein, die Erinnerung an Schleuniger gewesen war. Über einen der extremsten und wirkungsmächtigsten Antisemiten, den unser Land gekannt hat, erfährt man allerdings nur Lobendes. Altermatt selber erwähnt in seinem „Historischen Aufriss 1841 – 1991: Für Gott und Vaterland“¹⁰ weder den StV.-Antisemitismus im 19. noch den im 20. Jahrhundert.

Was bei einer Festschrift noch angehen mag, wird bei wissenschaftlichen Beiträgen ziemlich bedenklich. In keinem einzigen Artikel – über die „katholisch-konservative Subkultur im schweizerischen Bundesstaat“ (1979),¹¹ über den „Conservatism in Switzerland: A Study in Antimodernism“ (1979),¹² über die „katholische Subgesellschaft am Beispiel des Schweizer Katholizismus“ (1980),¹³ über „Entwicklungslinien und Profile des politischen Katholizismus von 1848 bis zur Gegenwart“ (1983),¹⁴ über den „Katholizismus in der neueren historischen Forschung“ (1988),¹⁵ und über „Katholizismus: Antimodernismus mit modernen Mitteln“ (1995)¹⁶ – wurden die von den Antimodernisten bekämpfte Judenemanzipation und der Antisemitismus erwähnt, geschweige denn problematisiert. Vom politik-historischen Standpunkt aus ist das unverständlich, weil diese Fragen und Themen den katholischen Konservatismus in zwei wichtigen Jahrzehnten, den 60er und 70er Jahren, dem Übergang von der „Untergangsstimmung“ zu einer „ernstzunehmenden Kraft“,¹⁷ politisch stark beschäftigten, ideologisch prägten und organisatorisch stärkten. Auch mentalitäts- und gesellschaftsgeschichtlich gesehen ist das Dreiecks-Verhältnis zwischen (judenfeindlichen) konservativen, (judenfreundlicheren) liberalen Katholiken und den Juden selber gerade im Zusammenhang mit der Modernismus-Diskussion von grossem Interesse.

Meines Erachtens blendet Altermatt den katholisch-konservativen Antisemitismus vor allem aus zwei Gründen aus: Zum einen stellt er die konservativen Katholiken als Opfer und die freisinnigen Bundesstaatsgründer als Täter dar. Diesen wirft er sogar vor, gegen jene eine „Atmosphäre des radikalen Totalitarismus“ geschaffen zu haben.¹⁸ Das führt nicht nur dazu, dass das unfreiheitliche Klima in den konservativen Stammländern unterschlagen wird; der linkskatholische Publizist und sozialdemokratische Politiker Willy Spieler spricht von einer „totalitären Gesellschaft im laizistischen Bundesstaat“.¹⁹ Die Opfer-Perspektive verhindert ein Eingeständnis, dass die ungleich stärker verfolgten Juden hauptsächlich das Opfer des katholisch-konservativen Antisemitismus waren. Zum anderen wird in

Anbetracht des vorurteilsbeladenen Kampfes gegen die Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert und für deren Ausgrenzung im 20. Jahrhundert eine politisch-moralische „Rehabilitation“ seitens der Historiker nur noch schwieriger. Zudem führt der katholisch-konservative Antisemitismus zu einer weitergehenden Frage, die bereits Paul Schmid-Amman nach dem Krieg in seinem Buch „Der politische Katholizismus“ (1945) aufgeworfen hatte und die Willy Spieler 1990 in einer Besprechung von Altermatts „Katholizismus und Moderne“ ausdrücklich stellte: War die politische Umsetzung bzw. Instrumentalisierung einer konfessionellen Überzeugung und deren tradierten Strukturen nicht an sich ein Irrweg?²⁰

Was die Studien der SchülerInnen von Urs Altermatt betrifft, gilt deren Hauptinteresse dem 20. Jahrhundert. Wenn es um Darstellungen geht, die das 19. Jahrhundert im Rahmen einer historischen Einführung zusammenfassen, bleiben die beiden Standardwerke von Altermatt nach wie vor die weitaus wichtigste Referenz. Zusätzliche Quellenforschung leistete Joseph Jung in seiner Dissertation „Katholische Jugendbewegung in der Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg.“²¹ Aber auch er übergeht den Antisemitismus, beispielsweise den eines Piusvereins, völlig.

„Die goldenen Jahre“ des katholisch-konservativen Antisemitismus

In der katholisch-konservativen „Blütezeit“ (1920 bis 1950) in der Schweiz wurde auch der Antisemitismus stärker denn je. Judenfeindlich waren die meisten Parteiführer, die grosse Mehrheit der Jungkonservativen, die den Frönlern nahestanden, und fast alle katholisch-konservativen Zeitungen. Laut Konrad Zollinger, der das Schicksalsjahr 1933 untersuchte, „unterschied sich der Ton zuweilen kaum mehr von den Frontenblättern. Wir stellten zwar fest, dass Ähnliches auch in anderen Zeitungen vorkam. Aber die Judenfeindlichkeit der katholisch-konservativen Blätter ging doch weit über diejenige Blätter anderer grösserer Parteien hinaus.“²² Eric Dreifuss hält über das katholisch-konservative Zentralorgan „Vaterland“ fest: „Aufs Ganze besehen hat das Blatt die nationalsozialistischen Massnahmen gegen die Juden niemals für in der Wurzel falsch, aber lediglich als im Ausmass übertrieben und in der Methode verfehlt gehalten.“²³ Urs Altermatt kritisiert in seinen zahlreichen Veröffentlichungen über diese Zeit bloss die Bischöfe: „Was die Judenmorde anging, kann man von einem moralischen Versagen des Episkopats sprechen.“²⁴ Unverdient besser weg als die Bischöfe, die mindestens zu den Frönlern mehr Distanz pflegten, kommt der Studentenverein. Dessen Juden- und Demokratiefeindlichkeit wird von Altermatt schlicht und einfach unterschlagen. So wird der StV.-Präsident von 1941/42, Alois Hürlimann, der sich kurz vor seiner Wahl für ein Arbeitsverbot für Juden – „die zaghafteste Form von Antisemitismus“ – stark gemacht hatte, für seinen „betont patriotischen Kurs“ gerühmt. Ganz allgemein unterschätzt Altermatt hier das Gemeinsame mit den Frönlern und überschätzt dafür das Trennende.²⁵

Wie sieht es mit den anderen wissenschaftlichen Arbeiten in der von Altermatt herausgegebenen Reihe aus? Im 1. Band (1987), einer bei Altermatt gemachten Dissertation von Armin Imstepf über „Die Schweizerischen Katholikentage (1903-1954)“, ist der katholisch-konservative Antisemitismus kein Thema. Das ausführliche Kapitel „Das deutsche Vorbild“ erwähnt die scharfe Judenfeindlichkeit der Zentrumspartei, des politischen Katholizismus im Kaiserreich, mit keinem Wort.²⁶ Dem bereits erwähnten Autor des 2. Bandes (1988), Joseph Jung, ist auch in den 30er Jahren in der „katholischen Jugendbewegung“ nichts nennenswert Antisemitisches aufgefallen. Im 3. Band (1989) bringt es der Hermann-Lübbe-Dissertant Quirin Weber fertig, in einer Arbeit über „Korporatismus statt Sozialismus. Die Idee der berufsständischen Ordnung im schweizerischen Katholizismus während der Zwischenkriegszeit“ die damit einhergehende Judenfeindlichkeit einfach zu übergehen.²⁷ Im 10. Band (1994), Markus Hodels Freiburger Dissertation über „Die Schweizerische Konservative Partei 1918 – 1929: die goldenen Jahre des politischen Katholizismus“, wird dessen Antisemitismus im Kapitel „Antisozialismus“ mit folgendem Satz gegenstandslos gemacht: „Sozialismus, Kommunismus und Bolschewismus, Gottlosigkeit, Freimaurerei und Judentum wurden häufig unter einer Kategorie subsummiert und synonym verwendet“.²⁸

Der 11. Band (1993) ist der einzige, in dem der „Judenfrage“ ein eigenes Kapitel gewidmet wird. Lukas Röllli-Alkemper bringt in seiner Dissertation „Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1935 – 1943. Politischer Katholizismus zwischen Emanzipation und Integration“ etliche Belege für den katholisch-konservativen Antisemitismus. Allerdings widersprechen die eigenen Kommentare den harten Fakten. Eingangs schreibt Röllli arg verharmlosend: „Ein Vergleich der Parteipresse ergibt, dass bei den Katholisch-Konservativen mehr als bei Liberalen und Sozialdemokraten eine gewisse Neigung zum Antisemitismus vorhanden war.“ Am Schluss beschwichtigt der Altermatt-Schüler: „Es wäre falsch, die Katholisch-Konservativen wegen derartigen Aussagen generell des Antisemitismus zu bezichtigen.“²⁹ War aber Judenfeindlichkeit nicht eher die Regel? Die wichtigste judenfreundliche Ausnahme, die Gruppe um die Zeitschrift „Entscheidung“, welche es vorzog, mit der Sozialdemokratie zusammenzuarbeiten statt mit den Frönlern, wurde heftig beföhdet, ausgegrenzt und mit dem Studentenverein für unvereinbar erklärt.³⁰ Im 12. Band (1993) findet Dieter Holenstein in seiner Freiburger Doktorarbeit „Die Christlich-Sozialen der Schweiz im Ersten Weltkrieg“³¹ kein Wort zur Judenfeindlichkeit, obwohl die auch hier verbreitet war und die Frontstellung gegen die Linke sehr oft mit Judenfeindlichkeit in Verbindung gebracht wurde. Der 1995 erschienene Band 14 des Altermatt-Lizentianden Roland Brülisauer über die „Inländische Mission 1863 - 1913“ blendet die Judenfeindlichkeit völlig aus, obwohl in der Studie der Piusverein einen prominenten Platz einnimmt. Der Band 15 über „Die Bischöfe von Basel 1794 - 1995“ (hg. v. Urban Fink, Stefan Leimgruber, Markus Ries, 1996, Freiburg, vor allem S. 76 und S. 277 ff.) verurteilt den Antisemitismus ein einziges Mal, aber nicht den der Kirche,

sondern den der liberalen Zeitung „Der Eidgenoss“ (Nr. 28/1833). Altermatt schätzt darin in seinem Beitrag Franz von Streng ein mit den Worten: ein „Schweizer Patriot mit wenig Zivilcourage für Juden und Flüchtlinge“. Hätten sich angesichts der Tatsache, dass Bischof von Streng – eine „energische und starke Persönlichkeit“ – in der Zeit von 1937 bis 1967 gegen die Christenverfolgungen in Mexiko und im Osten dezidiert Stellung bezog, nicht auch noch andere Fragen aufgedrängt?

Dass bei Professor Altermatt und wohl auch bei seinen SchülerInnen nicht irgendwelche jüdenfeindliche Motive im Spiel sind, beweisen nicht nur seine Publikationen zum zeitgenössischen Rechtsextremismus,³² sondern auch der folgende im „Journal of Contemporary History“ veröffentlichte Satz: „The 1848 constitution proclaimed the principle of freedom of conscience and religion, even though the Jews were not granted legal equality until 1866.”³³ Weil aber, wie auch andernorts, die konservative Opposition gegen die Judenemanzipation (die übrigens erst 1874 errungen war) unerwähnt bleibt, können die LeserInnen den Eindruck gewinnen, das Haupthindernis wären die freisinnigen Achtundvierziger gewesen.

Die durch die Enthüllungen über Nazi-Raubgold, „nachrichtenlose“ Vermögen in Schweizer Banken und über antisemitische Sekten provozierten Diskussionen bringen nicht nur eine, vor allem unter der älteren Generation latente Jüdenfeindlichkeit an den Tag. Sie zeigen noch deutlicher, wie schwach die anti-antisemitische Sensibilität in der Schweiz ist. Dies hat damit zu tun, dass es in der heutigen Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg kaum eine systematische und konzentrierte Debatte über Antisemitismus in der Schweiz gegeben hat.³⁴ Das ist nicht allein die Schuld der Historikerinnen und Historiker, geschweige denn einer Universität. Aber die „Freiburger Schule“ trägt aufgrund ihres Forschungsschwerpunkts, in dem der katholische Konservatismus in der Schweiz untersucht wird, eine Mitverantwortung für die Verdrängung und Verharmlosung des Antisemitismus.³⁵ Es ist fraglich, ob sie diese Aufarbeitung kritisch leisten kann, solange sie dem Ziel einer „Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz“ verhaftet bleibt. Selbst wenn eine solche „Rehabilitation“ nur historiographisch (und nicht, wie aus den bisherigen Arbeiten geschlossen werden muss, zusätzlich politisch) zu verstehen ist, bliebe der Antisemitismus der Katholisch-Konservativen immer noch stark unterbelichtet.³⁶

Anmerkungen

- 1 Der Freisinn, selbst in seinen besten Zeiten, und auch die Sozialdemokratie waren nicht frei von Antisemitismen. Aber bei ihnen widersprach er dem laizistisch-aufklärerischen Programmen und kam deswegen viel seltener vor. Die stark jüdenfeindlichen protestantischen Konservativen (Jeremias Gotthelf!) waren politisch ziemlich heimatlos.
- 2 Widmer, Josef, 1983: Von den konservativen Parteienachwuchsorganisationen zur katholischen Erneuerungsbewegung. Die Schweizer Jungkonservativen in den dreissiger Jahren. Lizenziatsarbeit bei Urs Altermatt. Freiburg, hier S. 72.
- 3 Da der Kampf gegen die Judenemanzipation im 19. Jahrhundert wenig bekannt ist, werde ich ihn ausführlicher vorstellen, als den Antisemitismus der Zwischenkriegszeit.

- Siehe dazu meine kürzlich veröffentlichten Beiträge: Wie und warum der konservative Katholizismus die Judenemanzipation bekämpfte, MoMa 9-96 / Das katholische Ghetto, WoZ 35-1996 / Der antisemitische Weg ins katholische Ghetto in: Sozialistisch-Grüne Alternative (SGA), Antisemitismus in der Zentralschweiz, Zug 1996.
- 4 Altermatt, Urs, 1989: Katholizismus und Moderne. 2. Auflage, Zürich, S.60, 1995.
 - 5 Briefwechsel Segesser (hg. von Conzemius, Victor). 1987: Bd III (bearbeitet von Heidi Bossard-Borner, Zürich, Brief 227) /Schwyzer Zeitung 30.5.1862.
 - 6 Segesser, 1865: Über Bundesrevision, Luzern / Presseauszug in: Israelitisches Wochenblatt, Sondernummer 100 Jahre Juden-Emanzipation in der Schweiz, Nr. 19a, 16.5.1866 / SKZ 7.6. 1862, 6.1. 1866 / NZZ 26.1. 1866.
 - 7 Segesser, 1875: Sammlung kleiner Schriften, 1. Band, Der Culturkampf, Bern, 683f.
 - 8 Külling, Friedrich, 1978: Antisemitismus, bei uns wie überall? Zürich, 189f.
 - 9 Die aktuellen Auflagen erschienen im Freiburger Universitätsverlag. Das „Ghetto“-Buch als Band 13 in der Reihe „Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz“.
 - 10 Luzern 1993, S. 73f. bzw. S7ff.
 - 11 Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Heft I-II, Freiburg 1979, S. 169-192.
 - 12 Journal of Contemporary History, Volume 14, Number 4 London/Beverly Hills 1979, Sonderheft A Century of Conservatism, Part 2, S. 581-610.
 - 13 In: Gabriel / Kaufmann. 1980: Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz, 145-165.
 - 14 Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 103. 1983, München, 76-106.
 - 15 “Bemerkungen zum Thema” in: von Hehl/Repgen. 1988: Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung, Mainz, 65-77.
 - 16 In: Altermatt, Urs (Hg.). 1995: Moderne als Problem des Katholizismus, Regensburg, 33-50.
 - 17 Siehe Görres-Jahrbuch S. 81 bzw. 88.
 - 18 ebenda S. 81.
 - 19 Zur Marginalisierung der politischen Linken in der katholischen Kirche vgl. in: Altermatt, Urs (Hg.) 1994: Schweizer Katholiken zwischen den Weltkriegen 1920 – 1940, Band 8 der in Anmerkung 9 erwähnten Reihe, Freiburg, 254. Siehe dazu auch Willi Spielers Besprechung von „Katholizismus und Moderne“ in: Neue Wege (Organ der Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz), 5/1990.
 - 20 Spieler stellte in „Neue Wege“ 5/90 die These auf: „Hätte es den politischen Katholizismus nie gegeben, dann wäre auch kein politischer Antikatholizismus entstanden, dann wäre auch keine katholische Gegengesellschaft mit eigenen Verbänden und Parteien nötig gewesen, um sich zu emanzipieren“.
 - 21 Universitätsverlag Freiburg 1988, Band 2 der von Urs Altermatt herausgegebenen Reihe.
 - 22 op. cit. S. 385.
 - 23 op. cit. S. 137.
 - 24 Die goldenen Jahre des Milieukatholizismus 1920-1945 in: Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen (1920-1940), Band 8 der Reihe, 18.
 - 25 Siehe z.B. die Kapitel „Rechtskonservatismus der Jungen“, ebenda, S. 14ff;
 - 26 Untertitel „Geschichte, Organisation, Programmatik und Sozialstruktur“, hier S. 40-56.
 - 27 Auch Walter Gut hat im 4. Band „Politische Kultur in der Kirche“ (1990) zur judenfeindlichen Unkultur nichts zu sagen, obwohl diese bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) eine bedenkliche Rolle spielte. Zum bereits erwähnten 8. Band (1994), einem Sammelband auch mit kritischen Beiträgen über die Zwischenkriegszeit, bleibt nachzutragen, dass Patrick Bernold in seinem Artikel über die Politik der Bischöfe deren Passivität gegenüber den Judenverfolgungen kritisiert (“Die Stellungnahme der Schweizer Bischöfe zu Kommunismus, Sozialismus und Faschismus 1929-1939”, 343-358, hier 353ff.). Und dass Josef Widmer in seinem Artikel über die Freimaurer-Verbots-Initiative (1937) die damit eng verbundene Judendfeindlichkeit mit keinem Wort erwähnt. (“Die Jungkonservativen und die Fonjallaz-Initiative 1934”, 297-316).

- 28 Hodel, 1994, 439.
- 29 Röllli-Alkemper, 1993, 220-225 .
- 30 Monatsschrift 81. 1936/37, 414 / Schweizerische Rundschau 38, 1938/39, 1-12. Es handelt sich um eine Abrechnung des Zürcher Jesuitenpaters Jakob David mit dem antinazistischen „Linkskatholizismus“, welcher „die Judenfrage nur als Ausgeburt einer unsittlichen Rassenphantasie“ abtue (S. 11) . Siehe dazu Röllli-Alkemper, S. 221.
- 31 Untertitel: „Entwicklung der christlichsozialen Organisationen und ihre Stellung in der schweizerischen Arbeiterbewegung und der katholischen Sondergesellschaft 1914-1920“.
- 32 U. Altermatt/H.Kriesi, 1995: Rechtsextremismus in der Schweiz. Organisationen und Radikalisierung in den 1980er und 1990er Jahren. Zürich.
- 33 Altermatt, 1979, 589. Vgl. Journal, Anm. 12.
- 34 Siehe dazu die Artikel über die Zuger Antisemitismus-Debatte im MoMa (11-96) und in der WoZ (Nr. 47/96) sowie das „Antisemitismus“-Dossier in WoZ, Nr 9/96; Beiträge des Symposiums in Luzern (2.-4.9.96) über die „Krise des Fin-de-siècle (1880-1914). Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und in der Schweiz“, Hochschule Luzern (Erscheinen 1997), sowie der Stand der Forschung über Antisemitismus in der Schweiz – siehe unten einige Literaturangaben.
- 35 Nachdem die Zuger SGA vor fünf Jahren den Landammann Andreas Iten kritisiert hatte, in seiner Laudatio auf den 100. Geburtstag Philipp Eppers dessen Antisemitismus unterschlagen zu haben, verteidigte sich der FdP-Politiker im Kantonsrat mit dem Argument, es könne „niemand verlangen, dass ein Festredner quellenkritische Studien macht“. Als Grundlage gab er „eine Kurzbiographie des Historikers Josef Widmers“ an (Protokoll 30.1.1992, 445). Es handelt sich um einen Beitrag des Altermatt-Schülers in dem von seinem Lehrer herausgegebenen Buch vgl. Altermatt, 1991: „Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon“, 389-394. Tatsächlich erwähnt Widmer den Antisemitismus des Zuger katholisch-konservativen Politikers mit keinem Wort.
- 36 Prof. Altermatt war – vor allem als Kronfavorit des CVP-Bundesrats F. Cotti – als Vorsitzender der Expertenkommission zur Aufarbeitung der Finanzbeziehungen der Schweiz mit Nazi-Deutschland vorgesehen. Altermatt hat nicht zuletzt nach Bekanntwerden der hier vorgelegten Ausführungen abgesagt (vgl. Tages-Anzeiger v. 19.12.96).

Weitere Literatur

- Dreifuss, Eric, 1971: Die Schweiz und das Dritte Reich. Vier deutschschweizerische Zeitungen im Zeitalter des Faschismus 1933-1939. Frankfurt/Stuttgart.
- Glaus, Beat, 1996: Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930-1940. Zürich.
- Guggenheim, Willy (Hg.), 1982: Juden in der Schweiz. Glaube, Geschichte, Gegenwart. Küsnacht.
- Kamis-Müller, Aaron, 1990: Antisemitismus in der Schweiz 1900-1930. Zürich
- Käser-Leisibach, Ursula, 1994: Die begnadeten Sünder. Stimmen aus den Schweizer Kirchen zum Nationalsozialismus 1933-1942. Winterthur.
- Kaufmann, U.R./König, M./Leuenberger, M./Rüthers, M., 1996: Jüdische Geschichte in der Schweiz. In: Traverse 1, Zeitschrift für Geschichte, 3. Jg. Zürich.
- Kaufmann Uri, Robert, 1988: Jüdische und christliche Viehhändler in der Schweiz 1780-1930. Zürich.
- Lasserre, André, 1992: Schweiz: Die dunklen Jahre. Öffentliche Meinung 1939-1945. Zürich.
- Mattioli, Aram (Hg.), 1995: Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918-1939. Zürich.

Picard, Jacques, 1994: Die Juden und die Schweiz 1933-1945. Zürich.

Picard, Jacques, 1989: Die Schweiz und die „Judenfrage“ 1933-1945. In: Wiehn, Erhard R. (Hg.): Judenfeindschaft. Konstanz.

Weldler-Steinberg, Augusta, 1970: Geschichte der Juden in der Schweiz. Band II. Zürich.

Wolf, Walter, 1969: Faschismus in der Schweiz. Zürich.

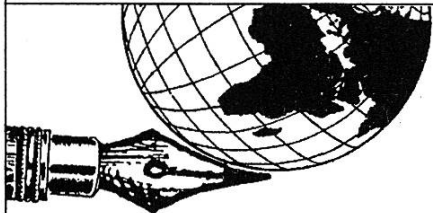
Zimmer, Oliver, 1993: Zur Typisierung der Juden in der Schweizer Tagespresse 1933-1934.

In: K.Imhof/H.Kleger/G.Romano (Hg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Zürich.

Zollinger, Konrad, 1991: Frischer Wind oder faschistische Reaktion? Die Haltung der Schweizer Presse zum Frontismus 1933. Zürich.

epd **Entwicklungs-
POLITIK**

**Das Forum zur Nord-Süd-Politik
-kritisch seit 1970-**



Tatsachen, Thesen, Trends
Zweimal monatlich rund sechzig Seiten
Information, Analyse und Dokumentation

Themen der neuesten Ausgaben:

15/16/96: Die Kirchen im neuen
Südafrika * Vergangenheitsbewältigung
Namibias

17/96: Gesundheitspolitik *
Zwischenbilanz der Weltkonferenzen *
Grenzen der Globalisierung

18/96: Weltgesellschaft – ein Mythos?

Außerdem in jeder Ausgabe Beiträge zur
Medienkritik, Rezensionen sowie Hinweise
auf Hörfunk- und Fernsehsendungen mit
Dritte Welt-Bezug.

**Bestellen Sie ein kostenloses
Probeheft!**

Einzel-/Doppelheft: 6 DM/8 DM plus Versand
Abonnement: 126 DM (einfach)
204 DM (mit Abdruckrecht)

epd-Vertrieb, Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

STUDIENBIBLIOTHEK

ZUR GESCHICHTE

DER ARBEITERINNEN - BEWEGUNG

FREIHANDAUFSTELLUNG . AUSLEIHE . LESE
& ARBEITSPLÄTZE . KOPIERMÖGLICHKEIT .
KOMPETENTE BERATUNG

40.000 BÜCHER: ARBEITERBEWEGUNG .
SOZIALE BEWEGUNGEN . FRAUENBEWE-
GUNG . POLITIK . GESELLSCHAFT . WIRT-
ARBEITERKULTUR . PHILOSOPHIE . LÄNDER

1.500 ZEITUNGS- UND ZEITSCHRIFTENTITEL:
DARUNTER ZAHLREICHE TAGES- UND
WOCHENZEITUNGEN . ZEITSCHRIFTEN

SPEZIALSAMMELGEBIETE

PERSONEN- UND ORGANISATIONS-
ARCHIVALIEN

QUELLENSTR.25

I M I N N E N H O F

8005 ZÜRICH

ÖFFNUNGSZEITEN:
DIENSTAG - FREITAG 9.00 - 13.00 & 14.00 - 18.00 UHR
DONNERSTAG BIS 19.30 UHR
MONTAG NACH VEREINBARUNG